

Im Museo Anatomico, Neapel

E. Danieli



Dass ich an jenem heiteren 17. Januar mitten in Neapel unter Konfettiregen auf der herrlichen Via Toledo in einem brodelnden, vergnügten Menschenstrom einem Trauerzug begegne, im Schrittempo fahren die Wagen mit den auf Palmwedeln aufgesteckten Kränzen, zeigt, dass der Tod hier im Süden allgegenwärtig ist, als ob der Tod Teil des Lebens wäre, zumindest wird diese Annahme gestützt durch die seit Monaten sich bekämpfenden Camorraclans mit Hunderten von Ermordeten. In diesem Moment wünsche ich mir ein ordnendes Prinzip, der Tod muss doch auch, so habe ich es als Mediziner gelernt, wissenschaftlich betrachtet werden. Möglich, dass mich die vielen brennenden Kerzen, die die Heiligenbilder an den heruntergekommenen Fassaden der Palazzi zieren – sie erinnern an die vielen viel zu früh Verstorbenen –, auf das Hinweisschild «Museo Anatomico» aufmerksam machen, doch eher sind es die gigantischen Friedhöfe (Cimitero Monumentale), die, klassenbezogen, die Armen für sich, die Reichen für sich, an Totenstädte denken lassen, aber, und das ist das Beruhigende, vom Friedhof Poggioreale aus geniesse ich einen der schönsten Blicke auf die Stadt (der Lebenden) und auf den Golf, eher sind es also die überfüllten Friedhöfe, die mich zu einem klärenden Museumsbesuch zwingen, aber schliesslich ist es so, dass die Führung durch

Neapels Unterwelt (Napoli Sotterranea) – ein weitverzweigtes System von Gängen und Schächten, die tief unter den Häusern in den Tuffstein eingegraben sind, von Räumen, Kammern und Zisternen – und damit verbunden der Besuch der unter den Kirchen gelegenen Katakomben und Gräbern mit den eingelagerten Tausenden von Schädeln, dass diese Führung zufällig ganz in der Nähe des Eingangs zum Anatomischen Museum endet.

Das «Museo Anatomico» ist in seiner Art einzigartig. Von Marco Severino im 17. Jahrhundert gegründet, gehöre es zu den bestdotierten Anatomiesammlungen (Le Collezioni) der Welt: So erklärt es der Student, der unsere Gruppe, bestehend aus jungen Japanerinnen und wenigen Amerikanern, durch die Räume des Instituts führt. Zu lachen gibt es nichts: «Per favore, rispetto al corpo morto, al cadavere!» Andächtig verharren wir vor dem von Andreas Vesalius präparierten Oberarmknochen, stumm versuchen wir der Stimme unseres Führers zu folgen: «Preparati per pietrificazione, le cere anatomiche, corpi imbalsamati, i calcoli, preparazioni a secco, preparazioni cardiovascolari.» Nun folgen die entsprechenden englischen Übersetzungen – anatomical waxes, the petrified preparations, the art of embalming, upper limb preparation. Ich habe mich von der Gruppe entfernt, betrachte die missgebildeten Skelette, die lebensgrossen und lebensechten Leichen, ich höre nur noch aus der Entfernung die Stimme des Studenten: «Malformazioni fetali, aborti, gemelli, i mostri, le chimere, le sirene, il minotauro, i grifi, i idri, i ciclopi ...» In einem alten, höhlenartigen Palazzo mit grünbepflanztem Innenhof, benachbart der Poliklinik, befindet sich die vorzügliche Sammlung von eingelagerten Skeletten, von getrockneten Leichen, von Dutzenden von Embryonen und Föten in formalinegefüllten, hohen Einweckgläsern, von wächsernen Augen, von Innenohren, von Händen und Füßen, von Herzen, Lebern, Nieren und Lungen, von Missgeburten und vor allem von Hunderten von Schädeln: «... i crani italiani per esempio, ossa, ossa ...» Ausgestellt sind die anatomischen Präparate in barocken, hölzernen, üppig verzierten Vitrinen, in Wandschränken, die selber ein eigenes Museum bilden könnten. «I crani, skulls, ossa di giganti, come una forma delle reliquie nelle antiche

Korrespondenz:
Dr. med. Enrico Danieli
Seefeldstrasse 128
CH-8008 Zürich

chiese ...» – die Gruppe hat mich eingeholt – «... i crani di alcuni delinquenti giustiziati, condannato della capitazione ... heads preserved by desiccation ...» Ich betrachte die wie lebend wirkenden wächsernen Männerköpfe mit unzähligen Schnitt-, Stich- und Schussverletzungen: «Ceroplastica», lese ich auf dem Emailschild, «di teste di camorristi». «Queste teste sono di un realismo sorprendente, danno una chiara documentazione delle ferite che si riscontravano sul volto dei camorristi!»

Ich habe genug gesehen, ich verzichte auf die Fortsetzung, will nichts mehr hören von «non meno interessanti sono i preparati di organi della riproduzione, apparato genitale femminile, feti con gravi mostruosità». Und noch während die Stimme weiter berichtet von «unica è la collezione di centocinquante pietre ...», schliesse ich

die schwere Türe hinter mir und verlasse eilenden Schrittes die Räume der Universität. In den engen Gassen von Spaccanapoli, der blaue Himmel ist nur handtuchbreit zu sehen, erwarten mich Kinder, die, zum Teil maskiert, zu wilder Trompeten-, Tschinellen- und Trommelmusik einen Maskentanz aufführen. Ich schliesse mich der musizierenden Gruppe an, gehe als Hinterster. Mir kommt in diesem Moment dieses ekstatische Leben, dieser Kindermaskenzug, als Rettung vor, ich folge ihm mit fest geschlossenen Lidern. Erst spät bemerke ich, dass zu meiner Linken ein schon älteres Kind in einem schwarzen, bodenlangen Hosenanzug und mit einer weissen Maske und mit einer Sense über der Schulter neben mir hergeht und dann sich bei mir einhakt.